

türliche Gebrechlichkeit des Menschen ver-
harmlost. Wenn nach scholastischer Begriff-
lichkeit die Seele *forma corporis* ist, dann
ist umgekehrt auch die Materie die Poten-
tialität dieser Seele, und folgerichtig blei-
ben auch im Seelischen die Kausalverhält-
nisse der Materie *mitwirkend*. Hier liegt das
Problem, das im Anschluß an den ausgezeich-
neten IV. Abschnitt der Deutung harrt.

Da Vogel neben Petzelts Theorie die scho-
lastische Philosophie zugrunde legt, seien
einige Hinweise erlaubt. Wiederholt wird
alles, was dem menschlichen Bewußtsein je-
seitig gedacht ist, als „übernatürlich“ be-
zeichnet (S. 75, 84, 85, 104). Das ist ir-
führend. Die religiöse Beziehung zu Gott,
wozu die natürliche Gotteserkenntnis und
die Gewissenstätigkeit gehört, ist etwas Na-
türliches. Ausdrücklich und mit Recht betont
Vogel die „Geltungsgebundenheit“ alles er-
zieherischen und therapeutischen Vorgehens.
Der traditionelle Personbegriff und die Theo-
rie der sittlichen Norm sind aber so, wie sie
Vogel andeutet, kaum für eine echte Wei-
terführung brauchbar. Allerdings weist Vo-
gel auf den rechten Ansatz, wenn er den
Primat der Gottbeziehung des Menschen un-
terstreicht. Hier liegt zweifellos die Lösung
der immer noch unbewältigten psychothera-
peutischen Probleme, soweit sie erzieherisch
angegangen werden müssen: der Mensch ist
seinsmäßig ein *ens religiosum*, so daß daher
auch die menschliche Person dem Sein nach
mehr gottbezogen als selbstbezogen ist. Dann
ist aber auch die „Norm“ seiner Aktivität
kein abstraktes Sollen, sondern die in Über-
zeugung wurzelnde persönliche Gottzugehö-
rigkeit.

J. M. Hollenbach S.J.

Kirchengeschichte

Neuß, Wilhelm: Die Kirche der Neu-
zeit. (584 S.) Bonn 1954, Bonner Buch-
gemeinde. DM 19,80.

Mit diesem Band ist die von Albert Ehrhard
begonnene Geschichte der katholischen Kir-
che im Wandel der Zeiten und der Völker
abgeschlossen. Neuß, der schon im 2. Band,
der das Mittelalter behandelt, auf den Ab-
schlußband hinarbeitete und zeigte, wie
sich im 15. Jahrhundert etwas Neues an-
kündigte, teilt seinen Stoff in drei Teile, wie
es sich aus der Natur der Sache ergibt. Der
erste Teil (1517—1648) behandelt die Glau-
bensspaltung und die Glaubenskämpfe, der
zweite (1648—1789) führt bis zur Revolu-
tion, der dritte (1789—1954) bis zur Gegen-
wart. Die äußeren Schicksale der Kirche,
ihre innere Entwicklung, das Frömmigkeits-
leben und die kirchliche Wissenschaft finden
in gleicher Weise Berücksichtigung. — Man
hat gesagt, daß in den letzten Jahrzehnten
in die katholische Kirchengeschichtsschrei-
bung auch protestantische Prinzipien ein-
gedrungen seien, d. h. Auffassungen bejaht

würden, die der Gottes-, Glaubens- und Men-
schenauffassung der Protestanten entstam-
men. Wie dem auch sei, Neuß schreibt als
gütiger, wissender, abgeklärter Gelehrter aus
der Mitte eines katholischen Herzens und
läßt so die Vergangenheit mit ihrem Leid,
ihrem Suchen und Finden lebendig werden.
Im Verlauf der Darstellung, schon vom
zweiten Teil an, tritt vielleicht die Entwick-
lung der geistigen Grundlagen gegenüber
den Tatsachen zurück. Diese decken die un-
vermerkt sich wandelnden Voraussetzungen
zu, während sie doch erst durch eine hinter-
gründige Behandlung ganz verständlich wer-
den. Die Sprache des Buches ist würdig und
klar. Eine Geschichte, die alle Seiten des
Kirchenlebens berücksichtigt, wird dieselbe
Tatsache mehrere Male berühren müssen.
Doch finden sich zuweilen Wiederholungen,
die ausgemerzt werden können (z. B. S. 270
u. 271 über die Wiener Universität). Für
eine Neuauflage, bei der auch der Stil zu-
weilen etwas geglättet werden könnte, seien
noch einige Versehen und Druckfehler no-
tiert. 65/582 Ufnau im Zürichersee; 113 Wim-
pina; 138, 140, 146 zur Beurteilung von Mar-
garete von Angoulême vgl. H. Sckommodau,
Die religiösen Dichtungen Margaretes von
Navarra, Köln 1955; 158 die Jugendgeschichte
des heiligen Ignatius von Loyola ist etwas
ungenau erzählt; 189, 562 Cabral; 202 Ca-
racciolo; 203, 223 Occhino — 165, 576
Ochino; 247 ff. Canisius fehlt im Index 563;
237, 313, 578 Pruntrut; 274 f. ohne den Fall
Galilei beschönigen zu wollen, müßte doch
darauf aufmerksam gemacht werden, daß
Galilei die Zuständigkeit der Naturwissen-
schaften übersteigerte und darum einen ge-
rechten Widerstand hervorrief; 308 Welche
Kirchenreformen Josephs II. waren gerecht,
welche unberechtigt; 416 P. Ehrle Präfekt
der Vatikana von 1895—1905; 425 Petrus
Canisius heiliggesprochen von Pius XI.; 431
Réflexions; 442 die Schul- und Bildungs-
frage in Deutschland ist wohl etwas zu po-
sitiv gesehen; 467 Metzger; 497 die Jesuiten
1847 aus der Schweiz vertrieben; 515 f., 563
Caroll; die Entwicklung der Kirche in USA
ist etwas zu stiefmütterlich behandelt, eben-
so die der Missionen in Afrika und Indien an-
sichts des aufkommenden nationalen Selbst-
bewußtseins; 521, 560 Annam.

H. Becher S.J.

Delius, Walter: Geschichte der irischen
Kirche von ihren Anfängen bis zum 12.
Jahrhundert. (176 S.) München 1954,
E. Reinhardt. Kart. DM 9,—, Ln. DM 11,—.
Sorgfältig sammelt Delius die Unmenge von
Einzelnachrichten über Personen, Orte und
Ereignisse der irischen Kirchengeschichte,
Trotzdem werden auch die großen Linien
sichtbar: die allmähliche Christianisierung,
das Mönchsleben, die Lehr- und Organisa-
tionsauseinandersetzungen, das Verhältnis zu
Rom, der Einfluß der Iren auf das gallische

und germanische Festland, die allmähliche Angleichung an die allgemeine Kirche, die Bedeutung der Iren für Kunst und Wissenschaft. So ist ein zuverlässiger Führer der Kirchengeschichte entstanden, dessen Auswertung die sorgfältigen Literatur-, Namen- und Sachregister erleichtern.

H. Becher S.J.

Schuchert, August: Kirchengeschichte.

1. Band: Von den Anfängen der Kirche bis zum griechischen Schisma 1054. (383 S.) Bonn 1955, Verein vom heiligen Karl Borromäus. DM 4,80.

Die für das Volk und die Familie bestimmte und darum im Preis so erstaunlich niedrig gehaltene Kirchengeschichte ist ein herrliches Buch. Nicht nur, weil es mit einer so zu Herzen gehenden und ehrfürchtigen Sprache geschrieben ist, nicht nur, weil es unmittelbar auf den wissenschaftlichen Quellen aufbaut und doch nirgends damit großtut, nicht nur, weil es so trefflich in kurze Kapitel gegliedert ist, die das Vorlesen geradezu herausfordern, sondern vor allem, weil in ihm die ganze übernatürliche Ordnung in der konkreten Gestalt der Kirche, in ihrer lebendigen Entfaltung erscheint: Lehre und Übung, Menschenformung und Kunst, und weil es so selbstverständlich wie ernst lehrt, daß die Kirche und der Christ auf dem Weg des Kreuzes ihr Heil finden. Das Buch gehört in jedes katholische Haus.

H. Becher S.J.

Zur Literaturgeschichte

Eichendorff, Joseph von: Anmut und Adel der Poesie. Ausgewählt und eingeleitet von Paul Stöcklein. (245 S.) München 1955, Kösel-Verlag. Ln. DM 8,50.

Eine Auswahl aus Eichendorffs Schriften zur Literatur, die kurz vor der Jahrhundertmitte in den von Görres begründeten „Historisch-politischen Blättern“ zu erscheinen begannen. Der Herausgeber, Dozent an der Münchener Universität, bezeichnet sie in seinem Vorwort (S. 14) als das Ergebnis einer eigentümlichen, ganz aus der Anschauung geborenen und farbenfrischen Porträtkunst, der es bei aller kecken Satire gegenüber den poetae minores und bei mancher unglücklichen Einseitigkeit nie an ritterlicher Achtung fehlt. Man wird, nachdem man Eichendorffs Aufsätze mehr genossen als gelesen hat, finden, daß sie treffender nicht hätten rezensiert werden können. Als Kostprobe diene die Beurteilung, die der sonst so kindliche und innige Eichendorff seinem mehr alten als bewährten Mitstreiter Friedrich de la Motte Fouqué widerfahren läßt (S. 122): „Für uns aber hat es etwas peinlich Rührendes, den greisen Dichter wie einen abgedankten Tragöden nach längst vollendetem Schauspiel noch immer zwischen den umgewor-

fenen Kulissen und verlöschenden Lampen in seiner alten Rüstung rumoren zu sehen, als wäre eben noch alles ringsumher wie in seiner fröhlichen Jugend. Friede und Achtung seinem Andenken, wie allen, die es redlich gemeint!“ Eine so milde Scharfzüngigkeit bei Eichendorff dürfte den meisten neu sein.

Wenn Stöcklein die Porträts „Meisterstücke des Verstehens“ nennt, so darf man dasselbe von seinem neunseitigen Vorwort sagen, nur daß es, aus langjährigen Studien erwachsen, schwerer und abwägender einhergeht. Wo er indes Eichendorff anerkennend von „Moralismus, Dogmatismus (S. 12) und doktrinärer Enge“ (S. 14) distanziert, wird mancher wünschen, daß er diese heutzutage allzu gängigen Vokabeln vermieden hätte.

H. Stenzel S.J.

Mann, Thomas: Versuch über Schiller.

(104 S.) Berlin 1955, S. Fischer. DM 5,80
Seltsam, daß die erweiterte Gedenkrede auf Schiller das letzte gedruckte Werk von Thomas Mann wurde! Über den so blanken Klassiker spricht und schreibt ein Dichter des Zwielichtigen und der Zwischenreiche. Es ist nicht zu übersehen, daß Mann sich gründlich vorbereitet hat. Die so treffenden Zitate aus Schillers Werken, die vielen Äußerungen aus Briefen usw., von Goethe usw., sprechen eine deutliche Sprache. Dennoch verrät die flächige Beredsamkeit, daß die Begeisterung weithin nicht ganz echt ist, und die Anerkennung nicht aus letzter Überzeugung kommt. So kann man nicht glauben, daß Mann den Geisterseher in Wirklichkeit für einen „prachtvollen“ Sensationsroman gehalten habe. Die Analysen der Dramen freilich sind eindringlich, das Wesentliche der Lyrik ist klar gesehen, Persönlichkeit und Werk erstrahlen in ihrem eigenen Licht. Das ist noch nicht das Entscheidende: Indem Mann sich am Ende seines Versuchs in das Verhältnis von Goethe und Schiller vertieft, gewinnt sein Denken einen Ernst, sein Schreiben einen Glanz und eine Würde, die Schiller gebührt und die seinen Würdiger ehrt.

H. Becher S.J.

Flemming, Willi: Epik und Dramatik.

Versuch ihrer Wesensdeutung. (Dalp-Taschenbücher, 311) (144 S.) München 1955, Lehnen. Kart. DM 2,80.

Der Verfasser spürt den Gesetzen nach, nach denen das Kunstwerk geschaffen ist. In steter Gegenüberstellung sucht er die Wesenszüge der beiden Kunstformen zu erfassen, sei es, daß er sie von der Wurzel her entwickelt, sei es, daß er phänomenologisch beschreibt, sei es, daß er die üblichen Fachausdrücke der Literaturwissenschaft erklärt. Auf diese Weise werden das jeweilige Verhalten zur Sprache, die Struktur, die Beziehung zum Raum, das Verhältnis von Zufall, Geschehen, Gehalt, Figuren, der Unter-